

§. 125.

Majolika. Fayence.

Die Erfindung der opaken Zinnglasur als Ueberzug der Terrakottamasse ist nach den neuesten Untersuchungen uralt, da sie von den Assyrern und Babyloniern zum Ueberziehen ihrer Wandflächen angewandt wurde. Sie erhielt sich wahrscheinlich im Oriente während der ganzen dunklen Zeit, seit dem Untergange des ersten Perserreichs bis zur Gegenwart, wurde durch die Mauren nach Spanien, durch die Sarazenen nach Sicilien übertragen und zu baulichen Zwecken, sowie in der höheren Töpferei, zur Verfertigung einer besonderen Art Prachtgeschirrs, verwandt.

Zu uns kam diese Erfindung wahrscheinlich zuerst durch die Vermittlung der Mauren in Spanien, die noch unter der Herrschaft der Christen bis zu Anfang des XVII. Jahrhunderts fortfuhren, ihre goldschillernde blumenreiche wappengezierte Töpferwaare, zumeist grosse Schüsseln, zu fabriciren. Ein Hauptsitz dieser Industrie war die Insel Majorka, woher der Name Majolika.¹ Ihr Stil ist noch mittelalterlich architektonisch, die Dekoration ist ein mit Blumen und Arabesken durchwirktes Flechtwerk, Nachahmung der ähnlichen Muster auf den Stuckwänden und Getäfeldern der maurischen Gebäude. Durch sie, gleichzeitig durch arabische Prachtgewebe und Metallwerke, wurde dieser Geflechtstil in Europa verbreitet, so dass er sogar während der antikisirenden Renaissance besonders in den Kleinkünsten und in der Dekorationsmalerei seine Geltung behauptete (Arabeske).

In welchem Verhältnisse Luca della Robbia,² der erste, der wirklich emallirte Fayence nach der technisch-genauen Definition dieser Thonwaare in Italien herstellte, zu den spanischen Töpfern stand, ist ungewiss, aber die grose Unabhängigkeit seiner Richtung und des Stils seiner berühmten Waare, die von den spanisch-maurischen Grundsätzen der Behandlung und der Dekoration nichts annahm, scheint seine Originalität auch sonst zu verbürgen.³

¹ Riocreux unterscheidet die maurisch-spanische von der spanisch-maurischen Töpferwaare, letztere sei keine Fayence im eigentlichen Sinne, sondern über einer weissen Thonunterlage durchsichtig glasirt. (S. dessen Aufsatz in dem *Moyen âge* etc.)

² 1400—1482.

³ Ich werde die seit Passeri bequeme und daher oft mit Vorliebe behandelte Geschichte dieser interessanten Gattung von Thonwaaren hier nicht wiederholen, sondern

Die sogenannte Terra invetriata des Luca ist wirkliche emailirte Fayence, sie wurde von ihrem Erfinder zuerst an Stelle der Terrakotten für plastische und bauliche Zwecke verwerthet, sodann auch zu eigentlichem (mehr hieher gehörigem) Töpferwerke, das nach einem der Hauptfabrikorte Faënza seinen Namen führt. Dieses ist in seinem Stile vornehmlich plastisch und macht das hinzutretende Email sich nur durch sein opakes opalartig schillerndes Milchweiss geltend. Farben und Arabesken kommen erst später hinzu, wobei lange das Milchweiss des Grundes vorherrschend bleibt, ein Charakteristikum der eigentlichen toskanischen Fayence.

Während Robbia, der seine Erfindung so durchaus neu und eigenthümlich im plastischen Sinne verwerthet, sich vom Orient emancipirt zeigt, tritt das Gegentheil hervor bei der umbrischen Töpferschule mit ihrem sogenannten Majolikafabrikate, das lange bei dem orientalischen Principe der Flächendekoration verharret, wozu es theils durch Inspiration¹ an wirklichen arabischen Vorbildern, theils aus dem guten Grunde geführt ward, die schlechte unreine Glasur der sogenannten mezza majolica² zu verstecken.

Zuletzt scheinen gegenseitiger Einfluss und Fabrikrivalität eine Vermischung beider Richtungen herbeigeführt zu haben. Die toskanische Schule adoptirt die Arabeske, die umbrische fügt ihrem Farbenschmuck den Reiz der plastischen Fülle hinzu. Freilich in gewissem Grade mit gegenseitigen Opfern der Originalität.

Wahrscheinlich angeregt durch Robbia's Erfindung, aber mehr oder weniger selbstständig, bilden sich in Nürnberg und Augsburg, in dem nördlichen Italien, in der Schweiz und in Frankreich im Laufe des XVI. Jahrhunderts Fayencekünstler, die mit der plastischen Richtung des Luca die orientalische Flächendekoration (die in dieser Technik ihre eigene Berechtigung hat) in Einklang zu bringen bestrebt sind.

auf bekannte Werke verweisen. Brogniart, Marryat, Labarte, introduction etc. pag. 282 ff. Riocreux. Art. Arts céramiques in »Le moyen âge et la renaissance.«

¹ Originalität war niemals die stärkste Seite dieser Schule.

² Es dauerte fast fünfzig Jahre, ehe die umbrischen Töpfer das eigentliche Zinnemail herausbrachten, erst gegen das Ende des XV. Jahrh. Vorher bediente man sich der weissen Kreidedecken (engobes) unter einer durchsichtigen Bleiglasur. Diess war die genannte mezza majolica, der nach Riocreux auch das eigentlich spanisch-maurische Majolikafabrikat angehört.

Stofflich-Technisches.

Die Fayencepaste besteht aus gereinigtem Töpferthone (argile figuline), Thonmergel und Sand.

Der Kalkgehalt beschränkt die Plasticität der Masse, macht sie bei gewissem Hitzegrade schmelzbar, vermindert ihre Resistenz bei Temperaturwechseln, aber gibt ihr mehr Weisse, grössere Affinität mit der Glasur, mehr Sonorität und Härte.¹

Sie lässt sich plastisch mit der Hand sowie auf der Töpferscheibe und der Drechslerscheibe behandeln. Auch zum Formen zeigt sie sich bequem.

Die Porosität und graue unscheinbare Farbe der Paste versteckt sich hinter einem dichten opaken Emailüberzug, der leicht Risse bekommt und dessen Auftrag und Fixirung die grössten Schwierigkeiten bei der Fabrikation dieser Waare bietet.

Diese Glasur ist stets opak, bleihaltig und zinnhaltig.²

Der Auftrag geschieht entweder durch Immersion oder durch Benetzung, er ist immer von gewisser Stärke, wesshalb die Feinheiten und Schärfen einer Form durch den milchigen Brei abgestumpft werden. —

Die Fayence wird zweimal gebrannt, bei einer Gluth zwischen Kirschroth- und Blassrothhitze. Der letzte Brand (zur Befestigung des Email) ist der stärkste.

Das Email wird in der Masse gefärbt oder die (glasigen) Farben werden nachher bei geringer Hitze auf die fertige Waare aufgesetzt. Die Auswahl der Farben, die bei erstgenannter Procedur zu der Färbung der Emailmasse tauglich sind, ist beschränkt. Antimoniumoxyd (Neapelgelb), Kobaltoxyd, Kupferprotoxyd, Manganperoxyd (violett). Die grösste Schwierigkeit in der Technik bildet also der Emailirungsprozess und das dadurch bedingene starke Feuer.

Formelles.

Da das Schwierigste in dieser Technik die Hervorbringung grosser vollkommen glatter Emailflächen ohne Flecken, Fehler und Risse ist, so soll man diese nicht gewaltsam erzwingen, wo sie nicht nothwendig sind, vielmehr dieser Schwierigkeit aus dem Wege gehen.

¹ Die Palissywaare hat am wenigsten Kalkgehalt, nur 1,52 p. e. Die Luca della Robbia-Waare am meisten (22,40).

² Die am meisten zinnhaltigen Glasuren sind die härtesten.

Dieses Prinzip befolgte Luca della Robbia, indem er seine Werke plastisch behandelte und zwar derb plastisch, wegen der dicken Emailhaut, die die Formen verkleistert, wenn diese nicht darauf berechnet sind.

Dem gleichen Prinzip folgten B. Palissy, die deutschen Meister, sowie in einer verwandten Art Töpferei die unbekanntenen Meister der Henry II. Waare.

Auf indirektem Wege begegneten der hervorgehobenen Schwierigkeit die umbrischen Meister, welche die Mängel der Glasur mit Malerei bedeckten. Die neueste Fayencefabrikation thut sich viel darauf zu gute, möglichst grosse, weisse, reine, egale und sprunglose Ofenkacheln zu produciren, was ihr auch zum Erstaunen gut gelingt, aber mit der Kunst ist es aus. An allen guten Fayenceöfen älterer Zeit (deren es beiläufig in und um Zürich und Winterthur viele gibt), zeigt sich das entgegengesetzte Streben, nämlich Vermeidung grosser Flächen, eine Verschwendung von Füllungen, Kröpfen und Gliedern, eine plastische Behandlungsweise, kein Trotzbieten, sondern ein wohlverstandenes Umgehen der genannten technischen Schwierigkeiten.

In anderer Auffassung und unter anderen äusseren Bedingungen des formalen Schaffens sind die berühmten Alhambravasen Muster eines echten Fayencestils! Sie sind nach dem asiatischen Prinzip der Flächendekoration über und über mit flacherhabenem Bandwerke, dessen vertiefte Zwischenräume wieder mit anders gefärbten Emailmassen ausgeführt sind, gleichsam niellirt. Dem Meister waren die Mängel, die mit der Fayenceglasur verbunden sind, erwünschter Vorwand, um etwas Reiches, Schönes und Eigenthümliches machen zu dürfen. Zugleich sind sie wahre Muster des Stils für geformte Gefässe, die nicht wie gedrehte zu behandeln sind. Weil es schier schwierig ist, sie ganz rund aus der Form herauszubringen und Formfehler zu vermeiden, macht man geformte Waaren besser nicht kreisrund, sondern oval oder vieleckig, lässt man die Oberfläche nicht glatt, sondern gibt ihr Nervüren und alle möglichen Reichthümer, die aus dem Prozesse des Formens von selbst hervorgehen und diesem bequem, nämlich flach, nicht untergraben sind. Dadurch wird das Abformen erleichtert und der Unterschied der Kosten zwischen reichen Gegenständen und einfachen beschränkt sich auf die einmalige Auslage für das Modell. Allen diesen Bedingungen entsprechen die Alhambravase und die nach gleichem Prinzip, aber noch viel geistreicher ausgeführten köstlichen Henry II. Gefässe¹ vollkommen.

¹ Die übrigens der jetzt folgenden feinen Fayence angehören.